

JÜDISCHE WISSENSCHAFTSPRESSE IN DEUTSCHLAND, 1933–1939

Im April 1939 berichtete Leo Baeck (1873–1956) dem erst kurz zuvor nach New York übersiedelten Ismar Elbogen (1874–1943) in einem Brief über eine Reihe von Publikationsprojekten, die nun in seiner Verantwortung lagen.<sup>1</sup> Hierzu zählte auch der 83. und letzte Jahrgang der wohl wichtigsten wissenschaftliche Zeitschrift des deutschsprachigen Judentums, der *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums* (MGWJ). Während der Novemberpogrome 1938 war das Breslauer Jüdisch-Theologische Seminar schwer verwüstet worden, an dem der letzte Herausgeber der *MGWJ*, Isaak Heinemann (1876–1957), tätig war. Nach Heinemanns Emigration nach Palästina war Baeck nun an dessen Stelle getreten. Baeck betonte gegenüber Elbogen, zunächst mit Blick auf die ebenso in Arbeit befindliche Ausgabe eines Midrasch zu Dvarim<sup>2</sup>, dass die Beteiligten alles dafür einsetzten „in Ehren abzuschließen“ und ergänzte mit Blick auf die *MGWJ*:

„Dies ist ja auch der Grund, [...], weshalb wir der Monatsschrift einen anständigen Schlussband geben wollen, wir wollen nicht bloß beendet werden. Ich hoffe, dass er herauskommen und einen rechtschaffenden Eindruck machen wird, und vielleicht kommt auch dafür einmal irgendwie und irgendwo eine Widergeburt.“

Die erhoffte Widergeburt<sup>3</sup> sollte es nicht geben und auch der Wunsch, der *MGWJ* einen würdevollen Abschluss zu bereiten, gelang letztlich nicht. Der letzte Jahrgang von 1939 erschien mit zweijähriger Verzögerung in Form eines Jahrbuches, das zwar ganz im Sinne Baecks zahlreiche Beiträge von führenden jüdischen Wissenschaftlern versammelte, – allein ein Artikel Selma Sterns (1890–1981) zu den preußischen Debatten um die Emanzipation der Juden

---

<sup>1</sup> Baeck an Elbogen. Berlin-Schöneberg, Am Park 15, den 25.4.39, in: Ismar Elbogen Collection, LBI NY AR 64/ MF 515, Leo Baeck (I/5) veröffentlicht in Leo Baeck Werke: Briefe, Reden, Aufsätze, hrsg. von Michael A. Meyer (Leo Baeck Werke, Bd. 6), Gütersloh 2003, S. 568–570.

<sup>2</sup> Finkelstein, Louis; Saul Horowitz (Hrsg.), *Sifre 'al Devarim. Sifre Devarim: Siphre ad Deuteronomium*, Berlin: Jüdischer Kulturbund 1939. Band 5, zuvor in der Schriftenreihe der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums erschienen.

<sup>3</sup> Tatsächlich gab es nach 1933 Überlegungen führende Institutionen der Wissenschaft des Judentums ins Ausland zu überführende. In diesem Rahmen wurden auch diskutiert, die Monatsschrift weiterzuführen. Vgl. Christhard Hoffmann, Daniel R. Schwartz, *Early but Opposed—Supported but Late: Two Berlin Seminaries which Attempted to Move Abroad*, *The Leo Baeck Institute Yearbook* 36 (1991), S. 267–304, siehe S. 285–286 sowie S. 301–304.

fiel der Zensur zum Opfer – und doch fand diese letzte Ausgabe zunächst kein Publikum. Unmittelbar nach der Drucklegung im Jahre 1941 wurde die Auflage von der Gestapo beschlagnahmt und vernichtet. Das würdige Ende folgte erst 1963, mit einem Nachdruck, der im Anhang auch den zensierten Beitrag Selma Sterns enthielt. Max Grünewald (1899–1992), der 1939 einen Beitrag zur jüdischen Historiographie beigesteuert hatte, war nun mit der Herausgabe betraut und bemerkte in seinem Vorwort zum Nachdruck:

„Mit diesem Band kam die reiche literarische Tätigkeit des deutschen Judentums, die während der Nazizeit sich eher verstärkt hatte und mit der die Unterdrückten sich geistig und moralisch wachhielten, zu ihrem Ende. Die schwierige, mühselige Korrespondenz, die Leo Baeck und seine Mitarbeiter mit den Autoren der hier veröffentlichten Beiträge führten, gehörte zu den letzten Korrespondenzen mit Juden außerhalb Deutschlands. Die „Monatsschrift“, die am Vorabend der Vernichtung der europäischen Juden und mitten in der Auflösung des deutschen Judentums erschien, war seine letzte kollektive Äußerung.“<sup>4</sup>

Grünewald gibt damit bereits einige Erkenntnisse für die Betrachtung der jüdischen Wissenschaftspresse im nationalsozialistischen Deutschland vor, zum einen die Rolle dieser Publikationen als bedeutsames, wenn auch nicht ausschließliches Forum der intellektuellen Debatten des deutschsprachigen Judentums und zum anderen die in ihrer Gesamtheit bemerkenswert aktive deutsch-jüdische Publizistik.<sup>5</sup> Der letzte Jahrgang der *MGWJ* zählte dabei nicht nur zu den „letzte[n] kollektive Äußerungen“ des deutschen Judentums, sondern vor allem der Wissenschaft des Judentums. Nur wenig später, im Jahre 1942, stellte die *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums*, 1934 zur Lehranstalt degradiert, ihren Lehrbetrieb ein. Damit ging zumindest innerhalb der Grenzen Deutschlands die Geschichte einer Wissenschaftsbewegung zu Ende, welche seit den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts die intellektuellen Debatten des deutschsprachigen Judentums wesentlich mitbestimmt und das Verständnis jüdischer Geschichte und Kultur von Grund auf verändert hatte.<sup>6</sup>

---

<sup>4</sup> Max Grünewald, Vorwort zum Reprint, *MGWJ* 83 (1939), Reprint: Tübingen 1963, S. vi.

<sup>5</sup> Vgl. hierzu u.a. Kerstin Schoor, Vom literarischen Zentrum zum literarischen Ghetto: deutsch-jüdische literarische Kultur in Berlin zwischen 1933 und 1945, Göttingen 2010.

<sup>6</sup> Zur Geschichte der Wissenschaft des Judentums siehe Ismar Schorsch, *From Text to Context. The Turn to History in Modern Judaism*, Hanover 1994; Michael A. Meyer, Two Persistent Tensions within Wissenschaft des Judentums, *Modern Judaism* 24 (2004), S. 105–119; David N. Myers, The Ideology of Wissenschaft des Judentums, in: Daniel H. Frank, Oliver Leaman (eds.): *History of Jewish Philosophy*, London 1997, S. 706–720.

## Die Wissenschaft des Judentums und ihre Zeitschriften

Die Wissenschaft des Judentums war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland entstanden und hatten durch die Adaption moderner wissenschaftliche Methoden und Ideen, insbesondere durch die Einführung historischen Denkens, den Bruch mit den Prinzipien der traditionellen jüdischen Gelehrsamkeit vollzogen und verstand sich doch als deren moderne Fortsetzung. Die jüdische Lehr- und Studiertradition wurde historisiert und durch die Internalisierung grundlegender Prinzipien moderner Wissenschaft revolutioniert, wozu neben dem Streben nach universaler Erkenntnis auch die Übernahme neuer Formen der öffentlichen Präsentation und Repräsentation zählten. Wissenschaftliche Zeitschriften dienten seit dem 18. Jahrhundert als Praktik der Gelehrtenkommunikation der wissenschaftlichen Debatten, in dem nicht nur Erkenntnisse präsentiert und diskutiert wurden, sondern ebenso Zugehörigkeit und Reputation verhandelt wurde.<sup>7</sup>

Bereits die Gründer der Wissenschaft des Judentums, die Mitglieder des *Vereins für Cultur und Wissenschaft der Juden* (1819–1824), erkannten die Notwendigkeit, sich einer interessierten Öffentlichkeit zu öffnen. Neben Lehr- und Vortragsveranstaltungen begründeten sie mit der *Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums* (1822/23) die erste jüdische wissenschaftliche Zeitschrift, die zudem der modernen jüdischen Wissenschaft ihren Namen gab. Im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts schlossen sich zahlreiche Zeitschriftenprojekte an, die den vielfältigen Forschungen zur jüdischen Geschichte und Kultur ein Forum boten und dabei nicht nur die stets unzureichend gebliebene Institutionalisierung kompensierten, sondern auch dem dezidiert transnationalen Charakter dieser jüdischen Wissenschaft gerecht wurden.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Zur Entstehung und Bedeutung wissenschaftlicher Zeitschriften siehe Mitchell Ash, Räume des Wissens – was und wo sind sie? Einleitung in das Thema, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 23 (2000), S. 235–242, hier S. 240f; Ute Schneider, Die Funktionen wissenschaftlicher Rezensionszeitschriften im Kommunikationsprozeß der Gelehrten, in: Ulrich J. Schneider (Hg.) *Kultur der Kommunikation. Die europäische Gelehrtenrepublik im Zeitalter von Leibnitz und Lessing*, Wiesbaden 2005, S. 279–291.

<sup>8</sup> Vgl. im Allgemeinen Kerstin von der Krone, *Wissenschaft in Öffentlichkeit. Die Wissenschaft des Judentums und ihre Zeitschriften*, Berlin 2012. Die Prinzipien der Wissenschaft des Judentums wirkten dabei über den deutschsprachigen Raum hinaus, teils getragen durch Wissenschaftler, die z.B. nach Nordamerika auswanderten, teils durch die Rezeption relevanter Schriften, darunter auch wissenschaftlicher Zeitschriften. Im Falle der Monatsschrift, der von jeher eine besondere Bedeutung zukam, lässt sich dies etwa für die zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts belegen. Informationen der Druckerei zeigen, dass ca. ein Viertel der Auflage ins Ausland verkauft wurde. Informationen der Druckerei Schatzky (Breslau) zur Druckauflage und zum Absatz der Monatsschrift, Akten der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums, Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ Archiv (Gesamtarchiv der deutschen Juden): CJA, 1, 75 C Ge 4, Nr. 49-57.

Die jüdische Wissenschaftspresse richtete sich vorrangig an ein fachlich ausgewiesenes bzw. interessiertes Publikum und bildete ein breites Spektrum an Formen und Formaten aus, von auf Wissenschaftsvermittlung ausgerichteten Jahrbüchern über spezialisierte Vierteljahres- oder Monatsschriften bis zu wissenschaftlichen Beilagen jüdischer Wochenschriften. Ähnlich vielfältig war das adressierte Publikum, das nicht nur Wissenschaftler, ob jüdisch oder nicht-jüdisch, umfasste, sondern häufig auch die breite jüdische Öffentlichkeit. Insbesondere die jüdischen wissenschaftlichen Zeitschriften der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts strebten eine gesellschaftliche Wirksamkeit an, welche auf einem emanzipatorischen Impetus beruhte und insbesondere für die Debatte um die religiöse Reform Bedeutung erlangte. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entstanden dann Publikationen, die sich der Wissens- und Wissenschaftspopularisierung verschrieben und damit auch auf eine in Spezialisierung und Professionalisierung begründete Entfremdung jüdischer Wissenschaft von den alltäglichen Erfordernisse des Gemeindelebens antworteten.<sup>9</sup>

Das Spektrum der deutsch-jüdischen Wissenschaftspresse nach 1933 reflektiert dieses Bandbreite und umfasst neben der bereits genannten *Monatsschrift für Wissenschaft und Geschichte des Judentums* die zweite Folge der *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland* (1929–1937) und die *Zeitschrift Der Morgen. Monatsschrift der Juden in Deutschland* (1925–1938). Neben diesen drei Publikationen, die hier näher vorgestellt werden sollen, erschienen das auf Wissens- und Wissenschaftspopularisierung ausgerichtet *Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur* (1898–1938) sowie die Jahresberichte der Rabbinerseminare, die zwar vorrangig über institutionelle Entwicklungen der jeweils herausgebenden Institutionen berichteten, aber stets auch wissenschaftliche Abhandlungen veröffentlichten.

### **1933 – Kontinuitäten im Bruch**

Das Jahr 1933 ging nicht spurlos an der Wissenschaft des Judentums, ihren Akteuren und Institutionen vorbei. Wissenschaftler verloren ihre Stellungen an Universitäten und Forschungseinrichtungen, jüdische Institutionen und Bildungseinrichtungen wurde in der Folge durch die sich kontinuierlich verschlechternden rechtlichen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen in ihrer Handlungsfähigkeit beeinträchtigt. Die jüdische Wissenschafts-

---

<sup>9</sup> Krone, *Wissenschaft in Öffentlichkeit*, S. 56–100.

presse war wie alle Presseerzeugnisse von der Nachzensur und der hierauf gründenden Selbstzensur der Autoren und Herausgeber betroffen, hinzu kamen ab 1935 das Verkaufsverbot an Kiosken und in allgemeinen Buchhandlungen und ab 1937 das Verbot der Abgabe an nicht-jüdische Leser.<sup>10</sup> Das nahezu vollständige Verbot der jüdischen Presse im Nachgang der Novemberpogrome 1938 traf auch die wissenschaftlichen Publikationen, ausgenommen allein, wie bereits erwähnt, die *MGWJ*.

Die Feststellung Herbert Freedens, wonach die jüdische Presse ab 1933 zu „allumfassenden Medien“ wurden, gilt für die wissenschaftlichen Zeitschriften, wie sich im folgenden zeigen wird, jedoch nur eingeschränkt.<sup>11</sup> In erster Linie blieben diese Publikationen ihrem Auftrag treu, wissenschaftliche Erkenntnisse zu verbreiten und zur Diskussion zu stellen, und nahmen häufig nur indirekt Bezug auf die sich veränderten Bedingungen jüdischen Lebens in Deutschland. Eine signifikante inhaltliche Neuausrichtung und damit perspektivische Erweiterung erfuhr, wie nachfolgend zu zeigen ist, allein *Der Morgen*.

#### Der Wissenschaft verpflichtet –

#### *Die Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums*

Die 1851 von Zacharias Frankel (1801–1875) begründete Zeitschrift war das bedeutsamste publizistische Organ der Wissenschaft des Judentums und fungierte angesichts der Nähe zum Breslauer Jüdisch-Theologischen Seminar in den ersten Jahrzehnten als Repräsentantin des in Breslau begründeten positiv-historischen, konservativen Judentums.<sup>12</sup> Ab Ende des 19. Jahrhunderts rückte dieser Aspekt zunehmend in den Hintergrund und wurde mit der Begründung

---

<sup>10</sup> Zu den Bedingungen und dem Charakter der Jüdischen Presse im Nationalsozialismus vgl. Herbert Freedom, *Die Jüdische Presse im Dritten Reich*, Frankfurt am Main 1987. Analytisch nicht an Freedom heranreichend, dennoch informativ Katrin Diehl, *Die jüdische Presse im dritten Reich. Zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung*, Tübingen 1997.

<sup>11</sup> „1933 erfolgte eine radikale Transformation des jüdischen Zeitungswesens. Von Blättern, die nur Teilbezirke der jüdischen Existenz ansprachen, wurden sie zu allumfassenden Medien.“ Freedom, *Die jüdische Presse im dritten Reich*, S. 53.

<sup>12</sup> Siehe zu den Anfängen der Monatsschrift: Andreas Brämer, Die Anfangsjahre der „Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums“ (1851-1868). Kritische Forschung und jüdische Tradition im Zeitalter der Emanzipation, in: Michael Nagel (Hrsg.): *Zwischen Selbstbehauptung und Verfolgung: deutsch-jüdische Zeitungen und Zeitschriften von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus*, Hildesheim 2002, S. 139–157. Des Weiteren vgl. Kurt Wilhelm, *Die Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums. Ein geistesgeschichtlicher Versuch*, in: Guido Kisch (Hrsg.): *Das Breslauer Seminar. Jüdisch-Theologisches Seminar (Fraenckelscher Stiftung) in Breslau 1854-1938*, Tübingen 1963, S. 327–349.

der *Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums* 1902, welche von nun an als herausgebende Institution fungierte, nahezu bedeutungslos.<sup>13</sup> Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die *MGWJ* eine hoch spezialisierte Fachzeitschrift, welche wissenschaftliche Abhandlungen aus den klassischen Disziplinen der Wissenschaft des Judentums – der jüdischen Literatur, Geschichte und Philosophie – vereinte, ergänzt um Rezensionen zu relevanten Neuerscheinungen. Zudem enthielt die Zeitschrift unregelmäßig weitere Meldungen, insbesondere Nachrufe und vor allem Informationen zu den Aktivitäten der *Gesellschaft*.<sup>14</sup>

Im Vergleich zu anderen jüdischen wissenschaftlichen Zeitschriften wies die *MGWJ* hinsichtlich ihres Erscheinungsintervalls und Umfangs spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein hohes Maß an Stabilität auf. Die Integration in die Strukturen der *Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums* festigte die führende Rolle der Zeitschrift und bedeutete eine bis dahin ungekannte ökonomische Sicherheit, die es ermöglichte selbst schwerwiegende Krisen zu überstehen.<sup>15</sup> Die Verschlechterung der politischen und ökonomischen Bedingungen, welche 1933 einsetzte und in den folgenden Jahren stetig zunehmen sollte, beeinträchtigte selbstredend auch die *MGWJ* und doch konnte sie im Gegensatz zu vergleichbaren Publikationen eine bemerkenswerte Kontinuität vorweisen.<sup>16</sup>

Bedenkt man die fachwissenschaftliche Spezialisierung der *MGWJ*, so überrascht es zunächst wenig, dass direkte Referenzen auf die politische Lage ab 1933, Reaktionen auf die Erfah-

---

<sup>13</sup> Bereits mit der Übernahme der Herausgabe durch Marcus Brann (1849–1920) und David Kaufmann (1852–1899) setzte in Hinblick auf redaktionelle Abläufe und die Qualität der Beiträge eine Professionalisierung ein, die zunehmend von einer Versachlichung der wissenschaftlichen Diskussion begleitet wurde.

<sup>14</sup> So erschienen regelmäßig die Geschäftsberichte und Sitzungsprotokolle der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums.

<sup>15</sup> Mitglieder der *Gesellschaft* erhielten ein kostenloses Exemplar der Monatsschrift, häufig zusammen mit dem *Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur*. Hinsichtlich ihres Umfangs und Erscheinens erlebte die Monatsschrift ihre stabilste Phase in den Jahren 1904 bis 1913, also zwischen der Übernahme der Trägerschaft durch die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums und dem Ersten Weltkrieg, mit sechs Doppel-Monatsheften und etwas mehr als 760 Seiten Umfang. In der Kriegs- und Nachkriegszeit gab es erhebliche Schwankungen, was in der ersten Hälfte der Zwanziger Jahre nicht nur auf die ökonomische Krise zurückzuführen ist, sondern auch redaktionelle Veränderungen nach dem Tod des langjährigen Herausgebers Markus Brann. Seit 1926 hatten sich dann Umfang und Erscheinungsintervall stabilisiert, woran sich auch in den Dreißiger Jahren nichts änderte. Im Mittel lag der Umfang zwischen ca. 480 bis 520 Seiten und unterschritt nie 430 Seiten. Der umfangreichste Band war, auch bedingt durch das veränderte Format, der letzte Jahrgang von 1939 mit ca. 620 Seiten. Zudem erschienen, ungeachtet etwaiger Verzögerungen bei der Auslieferung einzelner Hefte, bis 1938 weiterhin sechs Doppelhefte pro Jahr.

<sup>16</sup> Ungeachtet etwaiger Verzögerungen bei der Auslieferung einzelner Hefte, erschien die Monatsschrift bis 1938 weiterhin in sechs Doppelhefte pro Jahr. Im Mittel lag der Umfang zwischen ca. 480 bis 520 Seiten und unterschritt nie 430 Seiten. Der umfangreichste Band war, auch bedingt durch das veränderte Format, der letzte Jahrgang von 1939 mit ca. 620 Seiten.

zung von Ausgrenzung und Repression, kaum sichtbar waren. Allein in den Geschäftsberichten und Sitzungsprotokollen der *Gesellschaft* häuften sich Hinweise auf finanzielle Nöte, sinkende Mitgliederzahlen und organisatorische Schwierigkeiten bei laufenden Projekten – auch auf Grund der wachsenden Anzahl jüdischer Wissenschaftler, die Deutschland verließen. Neben einer Notiz zur Auswanderung Isaak Heinemanns, dem langjährigen Herausgeber, Ende 1938<sup>17</sup>, finden sich aber nur wenige Hinweise auf unmittelbare Auswirkungen auf die Arbeit der *MGWJ*.<sup>18</sup> Debatten um die inhaltliche Ausrichtung oder formale Gestaltungsfragen finden gleichfalls nur selten Erwähnung. Eine Ausnahme in eine kurze Notiz im Protokoll zur Ausschusssitzung der *Gesellschaft* vom 30. Mai 1934, wonach der Vorschlag, die Zeitschrift von nun an vollständig in Hebräisch erscheinen zu lassen, nicht stattgegeben wurde, nachdem sich „verschiedene Mitglieder des Ausschusses aus dem In- und Auslande“ ablehnend geäußert hatten.<sup>19</sup>

Strukturelle Veränderungen zeigten sich in anderer Weise, etwa in der wachsenden Zahl von Rezensionen, die nun meist weniger umfangreich ausfielen. Der Informationscharakter der Besprechungen stand sichtlich im Mittelpunkt, die zudem häufiger als zuvor über hebräische und englischsprachige Zeitschriften und Publikationen berichteten.<sup>20</sup> Eine bereits vor 1933 eingerichtete Bücherschau bot zusätzliche Informationen zu relevanten Neuerscheinungen und stellte zunehmend Publikationen vor, die nicht im eigentlichen Sinne wissenschaftlicher Natur waren, aber Antworten boten auf die neuen Herausforderungen. Hierzu zählten etwa Ratgeber für die Auswanderung nach Palästina oder Lehrbücher für Hebräisch, Einführungswerke, die Grundlagen zur jüdischen Geschichte und Kultur vermittelten oder Neuauflagen literarischer Werke, wie etwa *Die Judenbuche*, von Annette von Droste-Hülshoff.

---

<sup>17</sup> Geschäftsbericht der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums, in: *MGWJ* 83 (1939), S. 629–630.

<sup>18</sup> Die Monatsschrift wird überwiegend in den Sitzungsprotokollen erwähnt, diese umfassen Informationen zur Druckerei, zum Vertrieb bzw. zu Abgabe von Exemplaren an Mitglieder der Gesellschaft.

<sup>19</sup> Protokoll der Sitzung des Ausschusses der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums am Mittwoch, dem 30. Mai 1934, in: *MGWJ* 1934, S. 380–382, hier S. 382

<sup>20</sup> Inhaltsverzeichnisse hebräischer Zeitschriften wurden hierbei vollständig in Hebräisch abgedruckt, z.B. 1934, S. 377 oder 1936, S. 370–271. 1938 erschienen zudem die Titel der zu besprechenden Hebräische Werke im Inhaltsverzeichnis in Hebräischer Schrift. Die Besprechungen selbst sind jedoch in Deutsch verfasst.

Letzteres ist insofern interessant, als dass dieses Werk neben Lessings *Nathan der Weise* zu den bekanntesten literarische Adaption der Auseinandersetzungen um die Emanzipation der Juden im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert zählt. Die Emanzipationsgeschichte war wie die neuzeitliche jüdische Geschichte im Allgemeinen bereits vor 1933 in den Blick jüdischer Historiker gerückt und zählte ab 1933 zu einer der wichtigsten Themenbereiche geschichtswissenschaftlicher Abhandlungen in der jüdischen Wissenschaftspresse und weiteren jüdischen Publizistik.<sup>21</sup> Der fundamentale Bruch durch die nationalsozialistische Machübernahme und der schleichende Prozess der politisch-rechtlichen Ausgrenzung der deutschen Juden verlieh der Auseinandersetzung mit der Emanzipationsgeschichte in Anbetracht des „Endes der Emanzipation“ eine außerordentliche Unmittelbarkeit und Dringlichkeit.

In der *MGWJ* schlug sich dieser thematische Schwerpunkt vor allem in Beiträgen zu den preußischen Emanzipationsdebatten im frühen 19. Jahrhundert nieder – 1934 etwa durch einen Beitrag Fritz Friedländers (1901–1980)<sup>22</sup> und 1939 durch den letztlich verbotenen Artikels Selma Sterns<sup>23</sup>, der in einer kürzeren Version bereits im November 1935 im *Morgen* erschienen war.<sup>24</sup> Friedländer und Stern betrachteten die Geschichte der Emanzipation der Juden im breiteren historischen Kontext und insbesondere vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Debatten um Staat und Nation. Der Frage der rechtlichen und bürgerlichen Stellung der Juden kam hierbei eine Schlüsselrolle zu, womit, wie Friedländer schrieb – nicht weniger als „das sittliche Schicksal der Nation“ auf dem Spiel stand.<sup>25</sup> Der Rechtshistoriker Kurt Stillschweig (1905–1955) ging in mehreren Abhandlungen zur Frage der Minderheitenrechte

---

<sup>21</sup> Guy Miron, *Emancipation and Assimilation in the German-Jewish Discourse of the 1930s*, in *Leo Baeck Institute Yearbook* 48 (2003), S. 165–189; idem, *The Waning of Emancipation: Jewish History, Memory, and the Rise of Facism in Germany, France, and Hungary*, Detroit 2011.

<sup>22</sup> Fritz Friedländer, *Der Kampf um die preußische Judenemanzipation im Jahre 1833*, in: *MGWJ* 78 (1934), S. 288–305.

<sup>23</sup> Selma Stern-Täubler, *Der literarische Kampf um die Emanzipation in den Jahren 1816–1819*, *MGWJ* 83 (1939), Reprint Tübingen 1963, S. 645–666.

<sup>24</sup> Selma Stern, *Die Judenfrage in der Ideologie der Aufklärung und Romantik*, in: *Der Morgen* 11.8 (1935–36), S. 339–348.

<sup>25</sup> Friedländer, *Der Kampf um die preußische Judenemanzipation*, S. 305.

und der Stellen der Juden in Frankreich, Österreich und Russland ähnlich vor.<sup>26</sup> Die „jüdische Frage“ war untrennbar verbunden mit den zeitgenössischen Debatten um die deutsche Nation und ihre staatliche Verfasstheit, um nationale und internationale Rechtsordnung, einschließlich des Völkerrechts. Im Übrigen veröffentlichte Stillschweig wie auch Selma Stern einen kürzeren Beitrag im *Morgen*, in dem er die Frage der Minderheitenrechte mit Blick auf die osteuropäischen Juden als zweite, auf Kollektivrechte ausgerichtete Emanzipation beschrieb, wohingegen die erste Emanzipation zu Beginn des 19. Jahrhundert dem west- und mitteleuropäischen Juden Individualrechte in Aussicht stellte.<sup>27</sup> Wirkliche Sicherheit hätte beide Emanzipationsmodelle nicht befördert.<sup>28</sup>

Eine zweite Debatte, die sich gleichermaßen in *MGWJ* und *Morgen* niederschlug, wenn auch in unterschiedlicher Form, unternahm den Versuch einer Neubestimmung der jüdischen Theologie und stellte zugleich deren Verhältnis zur (jüdischen) Philosophie zur Diskussion. Wie die Neuverhandlung der Emanzipationsgeschichte war diese Debatte nicht erst vor dem Hintergrund der Ereignisse des Jahres 1933 entstanden. Zu den wichtigsten Akteuren zählten Alexander Altmann (1906–1987), Hans-Joachim Schoeps (1909–1980) und Max Wiener (1882–1950), die alle drei mit Beiträgen in der *MGWJ* vertreten waren und insbesondere in den Jahre 1932 und 1933 Publikationen vorlegten, welche in den folgenden Jahren die Diskussion prägen sollten. Schoeps veröffentlichte 1932 seine Schrift *Jüdischer Glaube in dieser Zeit*<sup>29</sup>, worauf sich Alexander Altmanns *Was ist Jüdische Theologie?*<sup>30</sup> im folgenden Jahr wesentlich bezog. Gleichfalls 1933 erschien Max Wieners *Jüdische Religion im Zeitalter der Emanzipation*, womit dieser eine ideengeschichtliche Einordnung der Emanzipationsgeschichte vorlegte und aufzeigte, dass gerade aus den grundlegenden Wandel, mit dem sich die

---

<sup>26</sup> Kurt Stillschweig, Die nationalitätenrechtliche Stellung der Juden im alten Österreich, in: *MGWJ* 81 (1937), S. 321–340; idem, Die Judenemanzipation im Licht des französischen Nationalbegriff, ebd., S. 457–478; idem, Die nationalitätenrechtliche Stellung der Juden in den russischen und österreichischen Nachfolgestaaten während der Weltkriegsepoche, in: *MGWJ* 82 (1938), S. 217–248.

<sup>27</sup> Kurt Stillschweig, Staatsrechtliche Wandlungen, in: *Der Morgen* 12.10 (1936–37), S. 441–446.

<sup>28</sup> Ebd. 446.

<sup>29</sup> Hans-Joachim Schoeps, *Jüdischer Glaube in dieser Zeit: Prolegomena zur einer systematischen Theologie des Judentums*, Berlin 1932.

<sup>30</sup> Zunächst als Artikelserie in der orthodoxen Zeitschrift *Der Israelit* veröffentlicht: 15. Juni 1933, S. 3–4, 22. Juni 1933, S. 3–4, 6. Juli 1933, S. 4 und 13. Juli 1933, S. 5–6. Der Sonderdruck unter gleichem Titel erschien 1933 in Berlin.

mitteleuropäische Juden konfrontiert sahen, die Notwendigkeit erwuchs Judentum, jüdische Religion und damit auch Theologie neu zu denken.<sup>31</sup> Alle drei Publikationen wie die nachfolgenden Debattenbeiträge von Altmann, Schoeps und Wiener definierten die Fundamente einer jüdischen Theologie sehr unterschiedlich, waren zugleich aber dezidiert aufeinander bezogen und setzen sich ebenso mit den zeitgenössischen theologischen und philosophischen Debatten auseinander.<sup>32</sup> Dabei stand für Schoeps das Wort Gottes im Zentrum der jüdischen Theologie; für Altmann war wiederum die Halacha der Kern des Judentums und einzig mögliches Fundament jüdischer Theologie. Max Wiener sah die jüdische Theologie in der Auseinandersetzung mit der Offenbarung begründet.<sup>33</sup>

Wie Thomas Meyer aufgezeigt hat war die Debatte um jüdische Theologie untrennbar verbunden mit den zeitgenössischen Debatten um jüdische Philosophie.<sup>34</sup> Hierzu zählte insbesondere eine Kontroverse zwischen Leo Strauss und Julius Guttmann über die Frage, ob jüdische Philosophie als Religionsphilosophie gedeutet werden kann, die durch Guttmanns *Philosophie des Judentums* (Berlin 1933) ausgelöst worden war. Strauss' Kritik an Guttmanns Werk und seiner Verwendung des Begriffs Religionsphilosophie sollte ursprünglich als Rezension in der *MGWJ* erscheinen, wurde dann aber im Rahmen von Strauss' Schrift *Religion und Gesetz* 1935 durch den Schocken Verlag publiziert.<sup>35</sup> Als Nachtrag zu dieser Debatte und Stellungnahme zum Verhältnis von Philosophie und Theologie lässt sich ein Beitrag Max Wieners unter dem Titel *Religionsphilosophie und Religion* in der *MGWJ* lesen.<sup>36</sup> Für Wiener war Religionsphilosophie der philosophisch determinierte Zugang zur jüdischen Religion und damit notwendiger Versuch, den theoretischen Gehalt der Offenbarung zu ergründen. Dies

---

<sup>31</sup> „In der christlichen Gesellschaft Westeuropas dauerte der Prozeß der Säkularisierung mehr Jahrhunderte als in der ihr eingesprengten Judenheit Jahrzehnte. Und dann öffnete sich dieser orientierungslos gewordenen Judenheit eine politische und kulturelle Welt, die, dem Namen nach religiös neutralisiert, doch ihre kirchliche Vergangenheit, die Nachwirkungen ihrer Geschichte sichtbar offenbarte. Jetzt erst tat sich vor jüdischer Besinnung die Frage auf: Was bedeutet Religion? Was bedeutet uns unser Glaube?“ Max Wiener, *Jüdische Religion im Zeitalter der Emanzipation*, Berlin 1933, S. 7.

<sup>32</sup> Vgl. Thomas Meyer, *Zwischen Philosophie und Gesetz. Jüdische Philosophie und Theologie von 1933 bis 1938*, Leiden 2009, siehe zu Alexander Altmann S.107–165.

<sup>33</sup> Ebd., S. 131.

<sup>34</sup> Meyer, *Zwischen Philosophie und Gesetz*; idem, *Vom Ende der Emanzipation, Jüdische Philosophie und Theologie nach 1933*, Göttingen 2008.

<sup>35</sup> Meyer, *Vom Ende der Emanzipation*, S. 98.

<sup>36</sup> Max Wiener, *Religionsphilosophie und Religion*, in: *MGWJ* 83 (1939), S. 569–581.

müsse jedoch – und hierin lag Wiener Kritik an der jüngeren jüdischen Philosophie – stets den Bezug zu den Anforderungen des jüdischen Lebens im Blick haben und Antworten auf jene Fragen bieten, dies sich hieraus ergeben.<sup>37</sup>

### Jüdische Geschichte als deutschen Geschichte –

#### Die zweite Folge der *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland*

Bereits von 1887 und 1892 hatte es einen ersten Versuch gegeben, mit der *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland (ZGJD)*<sup>38</sup> eine auf historische Forschungen spezialisierte Publikation herauszugeben, welche 1929 eine Neuauflage erfuhr. Diese zweite Folge der *ZGJD* war mit der Forderung angetreten, die jüdische Geschichte deutlicher als bisher geschehen vor dem Hintergrund und im Wechselverhältnis mit der allgemeinen, respektive deutschen Geschichte, zu betrachten.<sup>39</sup> Zugleich wurden mit der Wirtschafts-, Sozial- und Rechtsgeschichte Themenbereiche integriert, die zuvor nur wenig Beachtung gefunden hatten. Im Gegensatz zur ersten Folge, die einen Schwerpunkt auf die mittelalterliche Geschichte gelegt hatte, erlangen Beiträge zur neuzeitlichen Geschichte der deutschen Juden besonderes Gewicht, womit die Zeitschrift einen allgemeinen Trend in der deutsch-jüdischen Historiographie folgte, der seit dem Ersten Weltkrieg zu beobachten war.<sup>40</sup>

Die Zeitschrift erschien zwischen 1929 und 1937 letztlich nur unregelmäßig, was sowohl mit den Umständen ihres Erscheinen zwischen Weltwirtschaftskrise und Nationalsozialismus erklärt werden kann als auch mit der fehlenden institutionellen Anbindung, welche in Krisenzeiten finanzielle oder personelle Ressourcen hätte sichern können. So steht die zeitweilige Einstellung der Zeitschrift 1933 bis 1934 möglicherweise im Zusammenhang mit der Aus-

---

<sup>37</sup> Wiener, *Religionsphilosophie und Religion*, S. 581.

<sup>38</sup> Erschienen unter der Leitung von Ludwig Geiger (1848–1919), Abraham Geigers Sohn (1810–1874) und im Auftrag der *Historischen Commission für die Geschichte der Juden in Deutschland* (1885–1902).

<sup>39</sup> Raphael Straus, *Zur Forschungsmethode der jüdischen Geschichte*, in: *ZGJD* 1 (1929), S. 4–12.

<sup>40</sup> Christhard Hoffmann, *Historicizing Emancipation: Jewish Historical Culture and Wissenschaft in Germany, 1912-1938*, in: Andreas Gotzmann, Christian Wiese (Hgg.), *Modern Judaism and Historical Consciousness. Identities, Encounters, Perspectives*, Leiden 2007, S. 329–55, hier S. 346.

wanderung von Raphael Straus (1887–1947), dem Leiter der Münchener Redaktion.<sup>41</sup> Dass die Zeitschrift 1935 dennoch eine Fortsetzung fand, kann als Ausdruck eines Bedürfnisses gelesen werden, auch und gerade unter diesen Umständen der Erforschung der deutsch-jüdischen Geschichte ein öffentliches Forum zu bieten. Die *ZGJD* blieb, wie die *MGWJ*, auch im nationalsozialistischen Deutschland vor allem der Wissenschaft verpflichtet und doch forderte allein ihr thematischer Schwerpunkt, die deutsch-jüdische Geschichte, viel unmittelbarer die Auseinandersetzung mit den Zeitumständen heraus. Eine Schwerpunktausgabe zum 900jährigen Bestehen der Jüdischen Gemeinde zu Worms nimmt insbesondere im Geleitwort des Gemeindevorstands Bezug auf gegenwärtige Entwicklungen,<sup>42</sup> beschrieb darüber hinaus aber am Beispiel einer der wichtigsten jüdischen Gemeinden die Facetten der jahrhundertalten Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland und zeigte ganz im Sinne der Programmatik der Zeitschrift die Verflechtung von deutscher und jüdischer Geschichte auf.<sup>43</sup> Mit einem weiteren Themenheft zu David Friedländers Rolle in den frühen Emanzipations- und innerjüdischen Bildungsdebatten trug die *ZGJD* darüber hinaus zur Neubewertung der Geschichte der jüdischen Emanzipation bei.<sup>44</sup>

Die Ausgrenzung jüdischer Wissenschaftler aus deutschen wissenschaftlichen Institutionen und somit der breiteren wissenschaftlichen Debatte wurde in der jüdischen Wissenschaftspresse kaum thematisiert. Gleiches gilt für die Rezeption der nationalsozialistischen „Juden-

---

<sup>41</sup> Die *ZGJD* hatte zwei Redaktionssitze. Straus leitete die Münchener Redaktion, Fritz Friedländer (1901–1980) die Berliner. Wobei Straus gerade in den ersten Jahren eine weitaus gewichtigere Rolle spielte. Straus ging 1933 nach Palästina und 1945 in die USA. Die *ZGJD* war als Vierteljahresschrift angelegt. Ab 1931 erschienen jährlich drei Hefte, wobei das zweite stets als Doppelheft konzipiert war und meist einen thematischen Schwerpunkt hatte. Der Umfang variierte zwischen 1929 und 1932 und lag bei ca. 190 bis 360 Seiten. Ab 1935 hatte sich der Umfang stabilisiert und lag bei 200 bis 220 Seiten. Die Redaktion, respektive Schriftleitung, hatte nun ihren Sitz in Berlin und lag in den Händen von Ernst G. Löwenthal.

<sup>42</sup> „Einst eine „Mutter in Israel“, hat unsere Gemeinde in ihrer langen und ereignisreichen Geschichte große und glückliche Tage gesehen, aber mehr noch schwere, schmerzvolle Zeiten heroischen Leides und bekenntnistreuen Martyriums. Diese große Vergangenheit legt ihr Pflichten auch für die Zukunft auf. Der unterzeichnete Vorstand glaubt, eine dieser Pflichten dadurch erfüllen zu können, daß er trotz der großen Sorgen und Nöte, die über das deutsche Judentum gekommen sind, das Jahr des 900jährigen Bestehens der Synagoge durch Herausgabe einer Gedenkschrift ehrt und auszeichnet.“ Vorstand der israelitischen Religionsgemeinde Worms. Zum Geleit, in: *ZGJD* 5 (1935), S. 85.

<sup>43</sup> Beiträge behandeln die Geschichte der Wormser Gemeinde im weiteren Kontext der deutsch-jüdischen Geschichte, mit Blick auf rechtsgeschichtliche Fragen, der Verhältnis der Gemeinde zum Deutschen Kaiser sowie die Geschichte der Wormser Synagoge.

<sup>44</sup> Beiträge behandelten Friedländers Rolle in der Emanzipationsdebatte, sein Sendschreiben an Probst Teller und seine pädagogischen und publizistischen Aktivitäten, einschließlich seiner Übersetzung des Gebetbuches.

forschung“, die zwar umfangreicher in der jüdischen Wochenpresse aufgegriffen wurde, aber kaum zum Gegenstand der wissenschaftlichen Debatten wurde.<sup>45</sup> Eine seltene Ausnahme bildet ein Beitrag Raphael Straus in der *ZGJD* aus dem Jahre 1936. Unter dem Titel *Antisemitismus im Mittelalter: ein Wort pro domo* übte Straus eine scharfe Kritik an Wilhelm Graus (1910–2000) Dissertation zum Antisemitismus im mittelalterlichen Regensburg.<sup>46</sup> Straus’ kritisierte Graus Bewertung der Ereignisse um die Vertreibung der Regensburger Juden, seine Auswahl und sein Umgang mit den relevanten Quellen, den Straus als tendenziös und angesichts fehlender Kenntnisse der jüdische Geschichte und Kultur als anmaßend bewertete. Der Schwerpunkt der Kritik lag jedoch auf methodischen Unzulänglichkeit, die Straus daran zweifeln ließen, das vormals gültige wissenschaftliche Standards an der Münchener Universität, welche die Dissertation Graus angenommen hatte, noch Berücksichtigung fänden.<sup>47</sup> Die Vehemenz der Kritik gründete zugleich auf einem Umstand, den Straus nicht offen legte. So basierten Graus Erkenntnisse wesentlich auf noch unveröffentlichten Vorarbeiten Straus’, die sich ersterer unter einem Vorwand von Straus erschlichen hatte.<sup>48</sup> Sehr zu Straus Missfallen räumte die Redaktionsleitung unter Guido Kisch (1889–1985) Graus die Möglichkeit zu einer Gegendarstellung ein, welche zusammen mit einer kurzen Einleitung der Redaktion abgedruckt wurde, die wiederum einer Distanzierung von Straus gleichkam.<sup>49</sup> Graus versuchte in seiner Replik Straus’ Kritik schrittweise zu widerlegen und konzentrierte sich abschließend auf dessen Vorwurf, er sei wie viele nicht-jüdische Historiker nur unzureichend mit der jüdischen Geschichte und Kultur vertraut.<sup>50</sup> Graus unterstellte Straus, er würde Nicht-Juden grundsätzlich die Fähigkeit absprechen, die jüdische Geschichte erforschen zu können, um

---

<sup>45</sup> Vgl. im Allgemeinen Dirk Rupnow, *Judenforschung im Dritten Reich. Wissenschaft zwischen Politik, Propaganda und Ideologie*, Baden-Baden 2011. Zu den Reaktionen in der jüdischen Öffentlichkeit siehe S. 239–248.

<sup>46</sup> Raphael Straus, *Antisemitismus im Mittelalter: ein Wort pro domo*, in: *ZGJD* 6 (1935), S. 17–24.

<sup>47</sup> Ebd., S. 24.

<sup>48</sup> Rupnow, *Judenforschung im Dritten Reich*, S. 231–239.

<sup>49</sup> Wilhelm Graus, „Antisemitismus im Mittelalter“: ein Wort contra Raphael Straus, in *ZGJD* 6 (1936), S. 186–198. Die Anmerkung der Redaktion lautete wie folgt: „Dr. Wilhelm Graus fühlt sich durch den von Dr. Straus erhobenen Vorwurf ungründlicher Forschung in seiner wissenschaftlichen Ehre besonders verletzt. Wir bedauern diesen nach Dr. Graus Ausführungen unberechtigten Vorwurf und haben ihm zur Widerlegung desselben in unserer Zeitschrift vollen Raum gewährt.“

<sup>50</sup> Straus, *Antisemitismus im Mittelalter: ein Wort pro domo*, S. 19.

anzuschließen zu proklamieren, dass man sich „in jüdischen Kreisen [...] klar machen müsse, daß wir Deutsche nicht die Geschichte der Juden oder des Judentums schreiben wollen, sondern die Geschichte der Judenfrage“.<sup>51</sup> Da Straus das Angebot der Reaktion ausschlug, Grau zu antworten, blieb dessen Plädoyer für die nationalsozialistische „Judenforschung“ unkommentiert.<sup>52</sup> Straus’ Ablehnung geht, wie Dirk Rupnow zeigt, auf massive Differenzen zwischen diesem und der Redaktion in der Bewertung der Vorgänge zurück.<sup>53</sup> Zweifelhaft erscheint aber, dass die Einwände der Redaktion schon vor Graus Intervention zum Tragen kamen, da Straus’ Kritik ungeachtet ihrer Schärfe gedruckt wurde. Eher ist anzunehmen, dass es auch angesichts der zunehmend einflussreichen Stellung Graus zu einer Neubewertung kam, die vor dem Hintergrund des letztlich eingeschränkten Handlungsspielraums der Redaktion und der prekären Situation der Zeitschrift beurteilt werden muss.<sup>54</sup>

Mehr als ein wissenschaftliches Forum –

*Der Morgen. Monatsschrift der Juden in Deutschland*

Die 1925 von den Philosophen Julius Goldstein (1873–1929) begründete und vom *Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* (C.V.)<sup>55</sup> getragene Zeitschrift war seit ihrer Begründung ein im Kontext der jüdischen Wissenschaftspresse einzigartiges Forum, das umfangreicher als andere Publikation in der Lage war, die wissenschaftliche Debatte für zeitgenössische gesellschaftliche Fragen zu öffnen. Der *Morgen* umfasste wissenschaftliche Abhandlungen und Essays zur jüdischen Geschichte, Philosophie und Religion sowie zum Verhältnis von Judentum und Christentum. Als Goldstein 1929 starb, setzte Max Dienemann (1875–1939) gemeinsam mit Goldsteins Frau Margarete (1885–1960) dieses Programm zu-

---

<sup>51</sup> Grau, „Antisemitismus im Mittelalter“, S. 198.

<sup>52</sup> Hatte der Autor eines Werkes weitreichende Einwände gegen eine Besprechung, war es übliche Praxis in wissenschaftlichen Zeitschriften, zunächst diesem das Wort zu erteilen, zugleich aber dem Rezensenten die Möglichkeit der Antwort einzuräumen.

<sup>53</sup> Rupnow, *Judenforschung im Dritten Reich*, S. 237.

<sup>54</sup> Ein von Rupnow zitierte Brief Straus’ an seinen Schwager Ludwig Feuchtwanger legt dies Nahe. Ebd., S. 237.

<sup>55</sup> Der C.V. entstand 1893 zunächst als Abwehrverein gegen wachsenden Antisemitismus und wurde dann zur wichtigsten politischen Interessenvertretung der deutschen Juden. Zu seiner Geschichte siehe Avraham Barkai, „Wehr Dich!“. Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) 1893–1938, München 2002, zum *Morgen*: S. 188ff.

nächst fort. Mit dem Jahrgang 1933–34 wurde die redaktionelle Leitung von Hans Bach (1902–1977) und Eva Reichmann (1897–1998) übernommen, die die vormalige Zweimonatschrift auf den monatlichen Erscheinungsrhythmus umstellten. Gravierender war jedoch die Änderung der inhaltlichen Ausrichtung der Zeitschrift von einem wissenschaftlichen Journal hin zur „lebendige[n] Revue des deutsch-jüdischen Kulturkreises“.<sup>56</sup> Ohne auf wissenschaftliche Inhalte vollends zu verzichten, gewann die Berichterstattung zur rechtlichen, politischen und sozialen Lage der deutschen Juden zunehmend an Bedeutung, was jedoch weniger als ein Bruch mit der vorherigen programmatischen Ausrichtung zu werten ist als vielmehr einer Schwerpunktverschiebung gleichkam. Auch wenn der *Morgen* im Vergleich zu den Wochen-schriften eine deutlich geringere Auflagenzahl vorweisen konnte, wurde die Zeitschrift zu einem wichtigen intellektuellen Forum im nationalsozialistischen Deutschland.<sup>57</sup> Die Bandbreite der Beiträge ist mit Blick auf das Themenspektrum als auch die anzutreffenden Textformen außerordentlich und reicht von essayistischen Zeitdiagnosen über literarische Texte hin zu wissenschaftlichen Abhandlungen sowie Rezensionen.

Der *Morgen* bot bereits vor 1933 Intellektuellen, Politikern und Wissenschaftlern ein Forum, die nicht nur aus jüdischer Perspektive die Radikalisierung der deutschen Gesellschaft diskutierte und sich bspw. mit dem Niedergang des Liberalismus und den vielschichtigen Dimensionen des Antisemitismus befassten.<sup>58</sup> Ab Februar 1933 folgten erste Beiträge, die sich aus rechts- und sozialwissenschaftlicher Perspektive mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzten und die weitreichenden staatsrechtlichen und sozio-politischen Implikation der nationalsozialistischen Herrschaft thematisierten.<sup>59</sup> Zu den Autoren gehörten der ehemalige Reichminister der Justiz Gustav Radbruch (1878–1949) oder der Soziologen Gottfried Salomon (1892–1964), die auch ganz persönlich hiervon betroffen waren, und entweder auf

---

<sup>56</sup> [Die Redaktion des *Morgen*, Hans Bach, Eva Reichmann], In eigener Sache, in: *Morgen* 9 (1933–34), S. 387.

<sup>57</sup> Vgl. hierzu Sarah Fraiman, The Transformation of Jewish Consciousness in Nazi Germany as Reflected in the German Jewish Journal *Der Morgen*, 1925–1938, in: *Modern Judaism* 20 (2000), S. 41–59.

<sup>58</sup> Beiden Themen finden sich gebündelt im Jahrgang 1932–33, in Heft 1 (April 1932) und Heft 2 (Juni 1932) sind mehrere Beiträge zum Liberalismus abgedruckt, in Heft 4 (Oktober 1932) zum Antisemitismus.

<sup>59</sup> Unter anderem Gottfried Salomon, Der totale Staat, in: *Der Morgen* 8.6 (1932–33), S. 422–432; Gustav Radbruch, Faschistisches Strafrecht, ebd., S. 433–437; Kurt Wilk, Vom totalen Staat, in: *Der Morgen* 9.5 (1933–34), S. 284–294.

Grund ihrer politischen Haltung als Sozialdemokrat (Radbruch) oder aber wegen ihrer jüdischen Herkunft (Salomon) ihre jeweiligen Stellungen verloren hatten.<sup>60</sup>

Wie bereits im Rahmen der Darlegungen zur *MGWJ* angedeutet, erhielten auch im *Morgen* zwei Themen besondere Aufmerksamkeit: die Neuverhandlung der Emanzipationsgeschichte und eine grundlegende Auseinandersetzung über die Fundamente jüdischer Theologie. Deutlicher noch als die sehr viel stärker auf die wissenschaftliche Fachdebatte ausgerichtete *MGWJ* bot der *Morgen* jenen Bestrebungen ein Forum, die geschichtliche Einordnung der jüngeren (deutsch-)jüdischen Geschichte mit den politisch-gesellschaftlichen Realitäten zu verknüpfen und dabei auch die Frage zu stellen, wie sich das deutsche Judentum hierzu verhalten soll, wie es unter diesen Umständen gedacht und gestaltet werden könne. Dabei wurde die Bewertung der (deutsch-)jüdischen Geschichte zur Schicksalsfrage, die nicht nur nach einem Verständnis der Emanzipationsgeschichte suchte, sondern immer wieder auch die Frage stellte, wie sehr damit verbundenen Transformationsprozesse das deutsche Judentum geprägt und sein Selbstverständnis bestimmt haben. Unmittelbar auf die Gegenwart gewendet fragte Heinz Kellermann (1910–1998) im August 1933 denn auch nach dem „Ende der Emanzipation“. Dabei unterscheidet er zwischen einer „äußeren Emanzipation, verstanden als die rechtliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Gleichberechtigung“, welche tatsächlich an ihrem Ende angelangt war, wohingegen die „innere Emanzipation“, ein spezifisch deutsch-jüdisches „Kulturempfinden und Heimatgefühl“, unabhängig von ihrer Bedeutung als Voraussetzung der äußeren „nicht zu Ende“ war und sein dürfte.<sup>61</sup>

Ignaz Maybaum (1897–1976), liberaler Rabbiner und Gelehrter, ergründete im November 1934 die Verpflichtung, die aus dieser „inneren Emanzipation“ für das deutsche Judentum erwuchs.<sup>62</sup> Dieses sei Trägerin einer dezidiert „jüdischen Mission“, welche jedoch nicht mehr – wie etwa bei wie bei Hermann Cohen – begründet im ethischen Monotheismus universell

---

<sup>60</sup> Radbruch zählte zu wichtigsten Juristen der Weimarer Republik und war ein einflussreicher Rechtsphilosoph. Zum Einfluss des Nationalsozialismus auf sein Denken siehe Ulfried Neumann, *Naturrecht und Positivismus im Denken Gustav Radbruchs – Kontinuitäten und Diskontinuitäten*, in: Wilfried Härle (Hrsg.), „Vom Rechte, das mit uns geboren ist“. Aktuelle Probleme des Naturrechts, Freiburg i. Br. 2007, S. 11–32. Gottfried Salomon hatte bei Georg Simmel in Strassburg studiert und später Assistent von Karl Mannheim in Frankfurt am Main. Er hatte zu Beginn der Weimarer Republik als Redakteur an Martin Buber Zeitschrift *Der Jude* mitgearbeitet. Siehe Dirk Kaesler, Salomon-Delattour, Gottfried in: *Neue Deutsche Biographie* 22 (2005), S. 393–394.

<sup>61</sup> Heinz Kellermann, *Ende der Emanzipation?* in: *Der Morgen* 9.3 (1933–34), S. 173–177, hier S. 176.

<sup>62</sup> Ignaz Maybaum, *Die jüdische Geschichte des deutschen Judentums*, in: *Der Morgen* 10.8 (1934–35), S. 336–344.

gedacht war, sondern als innerjüdische Mission zur religiöse Erneuerung verpflichtet.<sup>63</sup> Dies müsse Ausgangspunkt einer Umkehr vom deutschen „Bildungsjudentum“ zu einem „Glaubensjudentum“ sein.<sup>64</sup> Mit Blick auf die gegenwärtigen Herausforderung wählt sich Maybaum Jesaja 28:16 als Losung, dass er zweifach übersetzte: „Wer glaubt, flieht nicht“ bzw. „Wer glaubt, übereilt nichts.“<sup>65</sup>

## Zusammenfassung

Ungeachtet der unmittelbaren Auswirkungen der systematische Ausgrenzung und Entrechtung der deutschen Juden für die Akteure, Institutionen und Strukturen der Wissenschaft des Judentums, diente die jüdische Wissenschaftspresse weiterhin vornehmlichen einem Ziel, Wissenschaftlern und ihren Forschungen ein öffentliches Forum zu bieten. Und doch war der fundamentale Bruch, mit dem sich die deutschen Juden konfrontiert sahen, auch in diesem Rahmen spürbar, ob in Hinblick auf die strukturellen Rahmenbedingungen oder die Inhalte. Dies gilt nicht nur für die drei hier näher vorgestellten Publikationen, die *MGWJ*, die *ZGJD* und den *Morgen*, sondern ebenso für das *Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur* und die Jahresberichte der Rabbinerseminare. So berichten letztere bspw. regelmäßig über die Abwanderung von Studenten, Absolventen und Dozenten und verzeichneten ebenso rechtliche und finanzielle Einschränkungen des Lehrbetriebes sowie Veränderungen im Lehrprogramm.<sup>66</sup> Für die Entwicklung des *Jahrbuchs* muss jedoch beachtet werden, dass es sich bereits vor 1933 in einer zunehmend prekären Lage befand und wie der herausgebende *Verband der Vereine für jüdische Geschichte und Literatur* seit Ende der zwanziger Jahre mit erheblichen finanziellen Problemen konfrontiert war. Diese sollten sich in den dreißiger Jahren zu-

---

<sup>63</sup> Vgl. hierzu David Novak, *The Election of Israel. The Idea of the Chosen People*, Cambridge 1995, S. 50–77.

<sup>64</sup> Maybaum, *Die jüdische Geschichte des deutschen Judentums*, S. 342.

<sup>65</sup> Ebd., S. 344.

<sup>66</sup> So verweist der Jahresbericht des Breslauer Seminars von 1933 auf einen Vorbereitungskurs für Lehrer, die nach Palästina auswandern wollen *Jahresberichte des jüdisch-theologischen Seminars zu Breslau* für das Jahr 1933, S. 6f. Im Jahr 1934 wird zudem vermerkt, dass das Curriculum erweitert wurde, da vergleichbare Veranstaltungen an der Breslauer Universität nicht mehr zugänglich waren. *Jahresberichte des jüdisch-theologischen Seminars zu Breslau* für das Jahr 1934, S. 11. Die finanziellen Bedingungen der drei Seminare führten zur Gründung einer *Notgemeinschaft der jüdischen Wissenschaft*, die wie so viele andere Initiativen versuchte, den Bestand jüdischer Einrichtungen aufrecht zu erhalten. Einzelheiten zur Spendensammlung für die Notgemeinschaft gehen aus dem Nachlass des Hannoveraner Rabbiners Emil Schorsch hervor. Emil Schorch Collection, AR 21503; Box I; Folder 35-42 (MF 721, reel 2), *Leo Baeck Institute*.

spitzen und machten ein regelmäßiges Erscheinen letztlich unmöglich. Die im Vergleich zum *Jahrbuch* aber auch zur *ZGJD* relative Stabilität der *MGWJ* und des *Morgen* verweisen somit auf die Bedeutung institutioneller Träger, die für so spezialisierte Publikationen von jeher zentral war, angesichts der ökonomischen Krise, welche bereits mit der Weltwirtschaftskrise begonnen hatten und durch die nationalsozialistische Ausgrenzungspolitik stetig zunahm, nun aber unabdingbar wurde.

Betrachtet man die jüdische Wissenschaftspresse im breiteren Kontext, so muss darauf hingewiesen werden, dass es sich hierbei letztlich ein intellektuelles und damit teils elitäres Forum handelte. Dies spiegelte sich auch in den Auflagenzahlen wieder, die im Falle der *MGWJ* in den Dreißiger Jahren ca. 1800 Stück pro Doppelheft lagen und damit nur geringfügig unter jenen der Zwanziger Jahre. Der *Morgen* erreichte ca. 1600 Stück pro Ausgabe und eine Jahresauflage von knapp unter 20.000 Stück, die leicht unter der Jahresauflage der zionistischen *Jüdischen Rundschau* (25-30.000) lag, aber deutlich unter der Auflage der liberalen *C.V.-Zeitung* (40-50.000).<sup>67</sup> Die jüdische Wissenschaftspresse mag nur um eine begrenzte Breitenwirkung verfügt haben, für wissenschaftliche und intellektuelle Kreise blieb sie jedoch eine wichtige Referenzebene, was sich beispielweise auch daran ablesen lässt, dass Publikationen wie die *MGWJ* ihre internationale Ausstrahlung stets aufrecht erhalten konnten. Die herausragende Bedeutung der Breslauer Zeitschrift lässt auch daran ablesen, dass Überlegungen die Berliner Hochschule für die Wissenschaft des Judentums nach England zu transferieren auch den Plan vorsah, die *MGWJ* fortzuführen.<sup>68</sup>

Die Bedeutung der hier vorgestellten Zeitschriften als intellektuelle Foren zeigt sich zugleich an den personellen Überschneidungen in Hinblick auf die veröffentlichten Autoren, wobei man häufig auf etablierte personelle und institutionelle Netzwerken zurückgreifen konnte, die oft auch noch nach der Emigration einzelner Akteure Bestand hatten. Zugleich wirkten sich die wachsenden Beschränkungen für jüdische Autoren aus, mit denen Redakteure, Journalisten aber auch Wissenschaftlern von wesentlichen Bereichen der deutschen Publizistik ausge-

---

<sup>67</sup> Da Auflagenzahlen in den genannten Zeiträumen nicht standardisiert erhoben wurden, sondern aus recht unterschiedlichen Quellen stammen, müssen die vorliegenden Daten unter Vorbehalt gestellt werden. Für den Zeitraum 1933 bis 1938 siehe Diehl, *Die jüdische Presse im dritten Reich*, S. 124–136. Zur Druckauflage der *MGWJ* in den Zwanziger Jahren siehe Anmerkung 9. Die Angaben zum *Morgen* entstammen dem Zeitungskatalog der *Invalidendank Annoncen-Expedition GmbH* von 1929, S. 359.

<sup>68</sup> Hoffmann, Schwartz, *Early but Opposed—Supported but Late*, S. 285–286 sowie S. 301–304.

geschlossen wurden. Die jüdische Presse, einschließlich der wissenschaftlichen Zeitschriften, blieb für viele ein vertrauter publizistischer Ort und wurde für andere eine neue publizistische Heimat.

Mit Blick auf die Inhalte spiegelten sich die teils dramatischen Veränderungen der politisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen jüdischen Lebens in Deutschland, wie gezeigt, sehr unterschiedlich wieder. Die umfangreichsten Umstellungen fanden sich um *Morgen*, was durchaus im Charakter der Zeitschrift angelegt war. Spätestens ab 1934 entstand hier ein Forum, in dem wissenschaftliche Themen dezidiert vor dem Hintergrund der zeitgenössischen gesellschaftlichen Debatte verhandelt wurden. Die relevanten Beiträge rezipierten die Fachdebatte und präsentierten ihre Erkenntnisse jedoch deutlich häufiger in essayistischer Form. Der *Morgen* repräsentierte wie die *MGWJ* und die *ZGJD* die wesentlichen Themen, welche die wissenschaftlichen Debatte in den Dreißiger Jahren bestimmten: die Neuverhandlung der Emanzipationsgeschichte und der jüdischen Theologie. Beide Themen waren dabei letztlich eng aufeinander bezogen und beschränkten sich, wie gezeigt, keineswegs auf die jüdischen Wissenschaftspresse, sondern bestimmten wesentlich die deutsch-jüdische Publizistik der Zeit, sei es durch entsprechende Buchpublikationen aber auch durch Beiträge in der weiteren jüdischen Presse.<sup>69</sup>

---

<sup>69</sup> Ein auch wissenschaftshistorisch interessantes Beispiel ist Veröffentlichung der Dissertation von Jakob Katz *Die Entstehung der Judenassimilation in Deutschland und deren Ideologie*, welche in den Jahren 1934 bis 1937 als Artikelfolge unter dem leicht geänderten Titel *Die Entstehung der Judenassimilation und deren Ideologie* in der orthodoxen Monatsschrift *Nach'lath Z'wi* veröffentlicht wurde. Der Dissertationsdruck erschien 1935.